Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 19: Der Missionsgedanke in Erziehung und Unterricht

Artikel: Paulus und das Missionsideal
Autor: Strässle, Edwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537673

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Viktoria auf den Seychellen zu Mgr. Ernest Joye, O. Cap.; die Graubündner blieben in Dar es Salaam bei Mgr. Edgar Marantha, O. Cap., und der 1863 geborene Schweizer Missionsbischof von Anilon, Aloys Maria Benziger, lebt jetzt als einfacher Karmelitermönch im stillen Kloster in Anilon, Travancore im südl. Vorderindien und ist der berechtigte Stolz der Schwyzer. — Zu sämtlichen Schweizern, in allen Missionsländern zerstreut (sie gehören 60 Orden und Kongregationen) ergäben sich für das Jahr 1935 gerechnet) 1125 Reisemöglichkeiten: 389 Missionare (275 Patres, 113 Brüder), 734 Missionsschwestern; 1936 fügte dazu die 2 ersten schweiz. Missionsärztinnen.

Wir sehen, es gibt manche Möglichkeit, im Unterricht in Heimatkunde und Geographie eine Brücke zu schlagen zum Missionsgedanken. Die ganze Behandlung der Sache ist der Klugheit, dem feinen Empfinden, dem pädagogischen Takt der Lehrperson überlassen, sie richte sich nach der Reife und der Einstellung der Schüler und merke sich, dass sie selbst vertieftes, wahres Missionsinteresse nur wecken und erhalten kann, wenn sie es aus warmer Seele spendet. Und dazu kommt man durch Lektüre guter [3] Missionsschriften und im Bewusstsein, auch einen Stein niederlegen zu dürfen im Bau der Stadt Gottes unter den Menschen.

Freiburg. *Sr. Rosa Zingg.*

Mittelschule

Paulus und das Missionsideal

(Zur Pflege des Missionsgedankens an unseren Mittelschulen.)

Die Missionsbewegung unserer Zeit hat in den Kollegien starke Wurzeln geschlagen. Die Missionsvereine pflegen den Baum mit jugendlichem Schwung. Ihr höchstes Ziel ist die Weckung und Förderung von Missionsberufen. Oft genügt ein packender Lichtbildervortrag oder ein Film, eine Predigt von einem erfahrenen Missionär, um in den Herzen der Studenten das Feuer hell auflodern zu lassen. Aber dieses Feuer bedarf der Läuterung, der Vertiefung, der Bewährung. Es kann sich an Aeusserlichkeiten nähren, an Abenteuern, an der Neuheit und Weite ferner Länder, am geheimnisvollen Reiz des Urwaldes. Das eigentliche Wesen des Apostelberufes kann trotz grösster Begeisterung dem Blickfeld noch fern liegen. Soll aber der Beruf sicher sein und die Jahre der Entwicklung mit dem erwachenden Sinn für das schöne Leben in Europa überdauern, so muss nach und nach das Romantische am Missionsleben in den Hintergrund treten und das Wesen des Apostels nach Ideal und Wirklichkeit prüfend, scheidend und erziehend vor die junge Seele treten.

In einigen Kollegien haben sich eigene Gruppen von Missionsaspiranten gebildet, die sich die Läuterung und Vertiefung des Missionsberufes zum besondern Ziel machen. In einer solchen Gruppe wurden während den zwei letzten Jahren Vorträge über den grössten Missionär, den hl. Paulus, gehalten. Eine vorzügliche wissenschaftliche Grundlage dafür bot das Buch von Karl Pieper: Paulus, seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit (Münster i. W. 1929). Im folgenden werden einige Leitgedanken aus dem Versuch, die jungen Missionsberufe am Vorbild des hl. Paulus grosszuziehen, festgehalten.

Paulus immer modern. Es gibt

[3] Sehr zu empfehlen das Missionsjahrbuch der Schweiz. Verl. Akademisch. Missionsbund, Freiburg.

ein Vorurteil, das dem Studenten das schönste Vorbild unzugänglich machen kann. Auch die Klassiker müssen es reichlich spüren. Ist der Held aktuell? Ist er modern? Kann er sich über diese Forderung nicht legitimieren, so bleibt er ein Fremdling. Er konnte früher gut sein. „Wir müssen Helden haben, die unsere Zeit verstehen, ihr etwas zu sagen haben." Es genügt nicht, über diese festliegende Auffassung den Kopf zu schütteln. Sie muss entweder entkräftet oder befriedigt werden.

Für Paulus gibt es einen glänzenden Ausweis. Am 17. Oktober 1936 hielt der Sekretär der Propaganda, Erzbischof Celso Costantini, in der Aula magna der päpstlichen Gregorianischen Universität einen grosszügigen Vortrag über die Bedeutung des hl. Paulus für die moderne Missionsbewegung: La modernità di S. Paolo come maestro di missionologia. (Osservatore Romano 24. Okt. 1936.) Der Vortrag sollte den Auftakt bilden für die 19. Jahrhundertfeier der Berufung des Völkerapostels und gleichzeitig eine freimütige Wegweisung für alle Missionäre von höchster Stelle aus: „Paulus ist der grösste Meister in der Missionswissenschaft. Ich sage es gleich heraus: In der Missionsmethode des hl. Paulus ist nichts veraltet, nichts überholt. Er ist immer modern, ja er erscheint als der modernste Pionier auf dem weiten Feld der heutigen Missionserneuerung. Wenn die Missionsmethode sich von Paulus entfernt, so zerfällt sie und wird altersschwach. Wenn sie zu Paulus zurückkehrt, wird sie wieder jung und feiert Auferstehung. . . Als ich in China war (als Apostolischer Delegat) und Paulus wieder las, hatte ich den Eindruck, als würde er sich mir mit einem neuen Gesicht zeigen. Auf dem Schlachtfeld der Mission hat seine Stimme einen Klang, den sie in der alten katholischen Welt nicht hat. Dieselben Situationen, dieselben Schwierigkeiten stellen sich in den Missionen ein, wie sie Paulus vorausgesehen und überwunden hat." Modern findet der hohe Redner an Paulus die Gründung der Volkskirche mit dem Eingebornenklerus mit Einschluss des eingebornen Bischofs; dann die lebendige Schwungkraft, die alle Hemmungen des Nationalismus und der Verknöcherung überwindet; den Geist der Anpassung in kultureller Hinsicht, der allen alles wird; die Kraft kultureller Schulung, die alle zeitgemässen Bildungsmittel kühn in den Dienst des Gottesreiches stellt; endlich die heldenhafte Liebestätigkeit und die organisierte Mithilfe aller christlichen Gemeinden.

Ist auf diese Weise Aufmerksamkeit und Interesse für den Völkerapostel wach geworden, so lässt sich an seinem Werdegang das Geheimnis der Berufung zum Apostel Jesu Christi aufhellen.

Paulus von Gott berufen. Der Missionsberuf kann ganz gut sich zunächst an der jugendlichen Abenteuerlust entzünden, darf aber nicht dabei stehen bleiben. Sache der Erziehung ist in diesem Fall, das Bewusstsein zu wecken, dass Mission und Missionär Werke des Heiligen Geistes sind, wo Gottes Wirken und menschliches Mitwirken sich wundersam gegenseitig verbinden.

Schon das erste Erwachen der Heidenmission im Urchristentum trägt den Stempel des Gotteswerkes unter den Menschen. Wohl hatte der Herr vor der Himmelfahrt den Missionsbefehl auf alle Völker ausgedehnt, damit das Christentum zur Weltreligion erklärt. Aber wieviel brauchte es, bis die Apostel sich über die engen Grenzen ihrer Nation und über die Vorurteile ihrer völkischen Erziehung hinwegsetzten. Der Missionsgedanke war da, aber eingehüllt in die engen und harten Knospenhüllen jüdischer Anschauungen. Das war ein Hindernis für die Heidenmission, aber zugleich, wie alle Knospenhüllen, ein Schutzmittel bis zur genügenden Entfaltung der Urkirche zu Jerusalem. Die Hülle wurde unter der Führung der Vorsehung gesprengt. Von aussen wirkte der

Sturm der Verfolgung, von innen das lebendige Drängen der Kraft des Hl. Geistes. So entstanden die Christengemeinden in Samarien, Phönikien, Kypern, Syrien. Aber obwohl der Hl. Geist selbst den Diakon Philippus zum Aethiopier und Petrus zum Hauptmann Kornelius geführt hatte, so war noch eine Welt von Hindernissen zwischen der Kirche aus den Juden und der entstehenden Kirche aus den Heiden zu überwinden. Diese Mauer zu durchbrechen, berief Gott sein besonderes Werkzeug, den hl. Paulus.

Scheinbar eilt er als Verfolger in entgegengesetzter Richtung. Dadurch tritt das Göttliche in seiner Berufung stärker hervor. Seine jüdische Herkunft und Schulung machen ihn zum engstirnigsten Vertreter aller seiner Landsleute und ihrer Vorurteile. Als Stephanus durchblicken liess, dass das Judentum nur vorübergehende Bedeutung habe und die Heiden zum Gottesreich berufen seien, wurde Saulus zum wütendsten Verfolger. Anderseits hatte er in seiner Jugend in der Philosophen- und Handelsstadt Tarsus Kultur und Denkweise der Heiden mehr in sich aufgenommen als alle andern Apostel. Er war der Mann, der das grosse Missionsproblem des Urchristentums zuerst in seiner eigenen Person gründlich lösen musste und dann zum grossen Vorkämpfer werden konnte. Ein Kompromiss, eine oberflächliche Lösung war bei seiner Veranlagung zur Ganzheit, zu radikalem Vorgehen ausgeschlossen. Gott selbst führte die Lösung vor Damaskus herbei. Im Lichtglanz der Christuserscheinung erkannte er nicht nur die Gottheit und Messianität Jesu, sondern auch seine eigene Berufung zum Apostel: „Ich bin Jesus, den du verfolgst. Doch erhebe dich und stelle dich auf deine Füsse. Denn ich bin dir erschienen, um dich zum Diener und zum Zeugen dessen zu bestellen, was du gesehen hast, und was ich dir noch offenbaren werde. Ich werde dich aus dem Volk erretten und aus den Heiden, zu denen ich dich sende. Du sollst ihnen die Augen öffnen, damit sie sich aus der Finsternis zum Lichte, aus der Gewalt Satans zu Gott bekehren." Apg. 26. 15 ff.

Mit welcher Wucht offenbart sich dieses Sendungsbewusstsein im ganzen Wirken des Apostels. In ihm sieht er das übergrosse Erbarmen Gottes. Es ist ihm das Bild der Erbarmungen Gottes über die Menschheit. Aus ihm erwächst sein Pflichtbewusstsein gegenüber allen Völkern. Aus ihm entspringt die machtvolle Autorität, mit der er das Evangelium verkündet.

Könnte es eine Atmosphäre geben, in der der Missionsberuf jugendlicher Missionsaspiranten sich besser klären, tiefer verwurzeln, kraftvoller entfalten könnte? Die Vorbedingungen des Missionsberufes: Körperliche und geistige Eignung und reine Absicht, das heisst klare Willensrichtung, sowie die wesentliche Berufung durch den fortlebenden Christus, d. h. die Sendung durch die Kirche, lassen sich unschwer am Beispiel des Völkerapostels erklären. Die Frucht, eifriges Gebet und unablässiges Streben nach der rechten allseitigen Ausrüstung, werden sich bei den Berufenen einstellen, während Scheinberufene rechtzeitig zurücktreten. Wer nur Romantik suchte, wird sich in der Berufswelt eines Paulus nicht zurechtfinden. Dürres Holz verbrennt im Feuer Gottes, solides Eisen nimmt die Glut dieses Feuers in sich auf.

Paulus auf Apostelpfaden. Jugendliche Apostelbegeisterung ist nach zwei Seiten Gefahren ausgesetzt. Von der einen Seite lockt das, was man Leben nennt, was aber oft genug einfach der Ruf der Triebhaftigkeit und des Materialismus ist. Auch der echte Beruf muss sich dagegen verteidigen. Die Vertiefung in das Göttliche an der apostolischen Sendung ist eine starke Waffe in diesem Ringen. Von der andern Seite droht ein gewisser Ueberidealismus, der das Menschliche am Beruf nicht mehr sieht und später bei Berührung mit der rauhen Wirklichkeit erschreckt zusammenbricht. Dage-

gen kann die Begleitung des Völkerapostels auf seinen mühsamen Wanderungen mit den vielen Kämpfen und Enttäuschungen nach innen und aussen ein heilsames Vorbeugungsmittel bilden. Paulus verfügt bei allem hochfliegenden Idealismus über ein unbestechliches Wirklichkeitsgefühl.

Schon sein erster Aufstieg zur apostolischen Laufbahn ist reich an Enttäuschungen, geeignet, junge Stürmer das geduldige Warten zu lehren. Sein erstes Auftreten in Damaskus wird rasch abgebrochen. Seine Vergangenheit bereitet ihm noch zuviele Hindernisse. Drei Jahre vertieft er sich in Arabien in die neue Welt der göttlichen Geheimnisse. Der Apostel muss sich Zeit lassen, innerlich reif zu werden. Es sind Schul- und Gebetsjahre. Das zweite Auftreten in Damaskus zeitigt als einzige sichtbare Frucht Verfolgung und Flucht des Apostels. In Jerusalem hat der Konvertit und ehemalige Verfolger Mühe, den Anschluss an die Gemeinde der Gläubigen zu finden, bis Barnabas vermittelt. Sein kühnes Auftreten bewirkt nicht nur Mordpläne bei den Juden, sondern auch Bestürzung in den eigenen Reihen. Man fürchtet neue Unruhen. „Als die Brüder das erfuhren, geleiteten sie ihn nach Cäsarea hinab und entliessen ihn nach Tarsus." Apg. 9. 30. Wieder vier Jahre steht der Apostel allein, ohne Verbindung mit der Brüdergemeinde. Sein Wirken ist in Dunkel gehüllt. Erst nach dieser Wartezeit und Reifezeit schlägt die grosse Stunde. Wieder ist es Barnabas, der vermittelt. Paulus kommt nach Antiochien, zunächst in untergeordneter Stellung, als Grofsstadtvikar. Dann folgt seine Aussendung unter Führung des Barnabas und endlich die grosse selbständige Missionsfahrt durch Kleinasien. Wie mühsam ist dieser Aufstieg! Wieviele Parallelen ergeben sich im heutigen Missionsleben!

Nach der Rückkehr neue Enttäuschung. Die Brüder, die daheim geblieben waren, verdächtigen die kühnen Apostel der Untreue an der heiligen Sache. Der Kampf um die Aufnahme der Heiden entbrennt in seiner ganzen Schärfe. Kämpfe nach innen sind dem sturmbereiten Apostel am schmerzlichsten. Auch sie sind nötig. Das Reich Gottes wächst in menschlicher Art. Das Apostelkonzil bringt die Entscheidung. Paulus aber wird den Kleinkampf durch sein ganzes Leben weiterführen.

Waren die Schilderungen des mühsamen Aufstieges und der schmerzlichen innern Kämpfe für die Missionsbegeisterten ein heilsamer Dämpfer, der zum Nachdenken über Schwierigkeiten anregte, so kann nun die Darlegung der grossen Missionsreisen das Feuer der Begeisterung wieder hell auflodern lassen. Paulus steht auf der Höhe seines Wirkens. Die gewaltige Ausdehnung seines Arbeitsfeldes, die Vielgestaltigkeit der Völker und Verhältnisse, die er antrifft, die unerschütterliche Ausdauer seiner Opferbereitschaft, die gottgesegneten Erfolge seiner Arbeit lassen den Missionsberuf in seinem schönsten Lichte aufleuchten.

Missionsberuf ist nicht nur Wanderung. Er bedeutet Arbeit, Ausreuten, Anpflanzen, Begiessen, Ernten. Das Vollbild des Völkerapostels verlangt Einblick in sein Schaffen, in seine Missionsmethode.

P a u l u s a n d e r A r b e i t. Filme und Lichtbilder, besonders wenn sie auf Wekkung der Missionsbegeisterung weitester Kreise eingestellt sind, müssen sich mehr an das Aeussere, sogar an das Technische der Missionsarbeit halten. Der Missionskandidat darf aber dabei nicht stehen bleiben. Er muss bis zur Seele der Missionsarbeit vordringen. Die technischen und finanziellen Mittel sind bei Paulus armselig. Er verfügt nicht einmal über den Glanz der Liturgie und die Weite der Kirchenräume. Sogar griechische Redekunst schätzt der Apostel nicht hoch, obwohl er infolge natürlicher Begabung und griechischer Bildung über einen sehr wirksamen Stil verfügt. Gegenüber seinen eigenen Hilfsmitteln scheinen ihm die „fleischlichen Waffen" von geringer

Bedeutung. Wie konnte dieser einfach ausgerüstete Mann durchdringen, sich Aufmerksamkeit verschaffen inmitten der Weltstädte mit den marktschreierischen Propagandamethoden? Die Frage ist heute auch für die Inlandmission von gewaltigem Interesse. Messen doch viele die Leistungsfähigkeit der katholischen Propaganda an der Sendestärke katholischer Sendestationen und an der Auflageziffer unserer Blätter im Vergleich mit den entsprechenden Zahlen bei gegnerischen Unternehmungen. Es liegt mir fern, solche technische Hilfsmittel in ihrer Bedeutung zu verkleinern. Man müsste dabei den Weisungen des Hl. Vaters selbst widersprechen. Aber der Blick auf paulinische Arbeitsweise wird gerade heute, im Wettbewerb um die stärksten Lautsprecher, den Sinn für das Wesentliche offen halten. Müssen wir nicht damit rechnen, dass die Missionäre in manchen Ländern sich auf eine Beschränkung technischer Hilfsmittel gefasst machen müssen? Dann werden sie sich wie Paulus auf das Missionsmittel zurückziehen müssen, den persönlichen Einsatz. Es ist gut, wenn Missionskandidaten am Beispiel des hl. Paulus den unschätzbaren Reichtum der menschlichen, in Gott gefestigten Persönlichkeit kennen lernen.

Dieser Reichtum zeigt sich in den Arbeitsgrundsätzen des Völkerapostels. Er will vor allem den Grundsatz völliger Selbstlosigkeit festhalten. Obwohl er weiss, dass der Arbeiter seines Lohnes wert ist, so will er keinen Entgelt annehmen. Lieber arbeitet er am Webstuhl Tag und Nacht, als dass ihm jemand Eigennutz vorwerfen kann. Die heutige Mission folgt ihm auf diesem Wege treu. Das zweite Prinzip heisst: Pionierarbeit: Paulus braucht Neuland. Das ist Wesensprinzip der Mission. Beschränkt sich eine Mission auf die Bewahrung des Besitzes, so hat sie aufgehört, Mission zu sein. Das dritte Prinzip heisst: Städtemission. Darin liegt das Strategische im Wirken des Völkerapostels. Das vierte Prinzip: Anpassung, ist schon oben erwähnt worden. Desgleichen das fünfte: Zusammenarbeit. Es ist erstaunlich, wie Paulus überall Hilfsarbeiter heranzuziehen versteht. Seine Reisegesellschaft gleicht einem wandernden Missionsseminar.

Ebenso lehrreich ist eine Untersuchung der Missionsziele des hl. Paulus. Die Mission im Sinne des Völkerapostels hält sich an die wiederholten Warnungen des Apostolischen Stuhles und bewahrt sich vor politischer Zielsetzung. Sie bleibt auch nicht bei sozialkaritativen oder kulturellen Zielen stehen. Paulus kennt nur ein religiöses Ziel: Gott und das Jenseits, den Reichtum der Gottherrlichkeit Christi, aufgenommen durch den Glauben vollendet im Einzelnen durch die Umgestaltung des Lebens in Christus, in der Welt durch die Aufrichtung des Gottesreiches unter den Völkern. Dem entsprechend sind seine Missionsmittel: Predigt, Wunder, Almosen, persönliche Aussprache, Gebet, vorbildliches Leben des Apostels und seiner Getreuen. „Die Waffen in unserm Kampfe sind nicht fleischlich, sondern starke Gotteswaffen. Damit zerstören wir Bollwerke, vernichten den Dünkel und jegliches Grosstun, das sich wider die Erkenntnis Gottes erhebt, und nehmen jeden Sinn gefangen zum Gehorsam gegen Christus." 2. Kor. 10. 4.

Das Bild des ersten Heidenmissionärs erhält seine lebendigsten Züge in der Gründung und dem Ausbau der einzelnen Christengemeinden. Welch reizende Parallelen ergeben sich zwischen den paulinischen Christengemeinden und modernen Stadtpfarreien in Missionsländern — oder auch in der Diaspora! Ihre völkische und soziale Zusammensetzung, ihr geistiges Niveau, ihre Gründung, das Ringen um christliche Lebensgestaltung und echten Gemeinschaftssinn, der Kampf gegen Abspaltung,

Irrtümer, Laster, Abfall, die allmähliche Organisation, die Ausgestaltung der Hierarchie, die aktive Beteiligung des Volkes, all das ist geeignet, Missionsaspiranten ein anschauliches, ergreifendes, ehrliches und anspornendes Bild ihrer Zukunftsaufgabe zu bieten. Dazu gibt ihnen die gemeinsame Lesung einzelner Briefe des Apostels immer wieder tiefste Einblicke in die Seelenverfassung ihres grossen Vorbildes.

Es ist wohl fast überflüssig, zu bemerken, dass all diese apostolischen Bilder auch für die Berufung und Ausbildung von Aposteln in der Heimat, auch von Laienaposteln, eine unschätzbare Grundlage bildet.

Dr. P. Edwin Strässle, O. M. Cap.

Umschau

Unsere Toten

† *J. K. Bürkler, alt Lehrer, St. Gallen W.*

In Schönenwegen - St. Gallen W. verschied im Patriarchenalter von 89 Jahren alt Lehrer Johann Konr. Bürkler. In Alt St. Johann, im Obertoggenburg, aufgewachsen, besass er die Einfachheit und Bodenständigkeit seiner toggenburgischen Heimat in seinem ganzen Wesen. Der Verstorbene ist wohl einer der letzten Schüler des angesehenen und toleranten Seminardirektors Zuberbühler vom Lehrerseminar Mariaberg.

Nach kurzer Wirksamkeit in kath. Wildhaus, Bernhardzell und Wittenbach berief ihn die katholische Schulgemeinde Straubenzell 1875 an die neuerrichtete zweite Lehrstelle in Schönenwegen. Mit seinem Studiengenossen, dem originellen und intelligenten Augustin Künzle sel., brachte Kollege Bürkler diese Vorstadtschule zu schöner Blüte. Er war ein Frühaufsteher; beim Morgengrauen sass er schon im Schulzimmer, bereitete sich gewissenhaft auf den Unterricht vor, korrigierte die schriftlichen Schüleraufgaben, bestellte seinen wohlgepflegten Garten oder beobachtete als tüchtiger Imker am Bienenstand die kleinen emsigen Arbeiter. Der Aufsatz- und der Kalligraphieunterricht waren die Lieblingsfächer, denen er alle Sorgfalt angedeihen liess. Die Schule des Heimgegangenen galt als eine Musterschule. Aber auch der Oeffentlichkeit diente er, allerdings mehr als stiller Schaffer, denn an breiter Heerstrasse. Den sozialen Sinn bekundete Lehrer Bürkler viele Jahre durch seine uneigennützige Leitung der Vinzenzkonferenz St. Othmar. Als jahrzehntelanger Aktuar der kath. Kirchenverwaltung Straubenzell hat er eine immense Arbeit geleistet. Das Revisorat des kath. Administrationsrates lobte seine Protokolle als kalligraphische und stilistische Glanzleistungen. Erwähnt sei auch seine über 40jährige Kinderaufsicht in der Schutzengelkapelle der Dompfarrei, wo er auch als Organist amtete.

Seiner grossen Familie stand er als vorbildlicher Vater vor; in allen Lebenslagen verliess den Verstorbenen sein unerschütterliches Gottvertrauen nicht.

Nach 54jährigem Schuldienst, wovon 48 Jahre auf Straubenzell, St. Gallen - West, entfallen waren dem verdienten Resignaten noch viele Jahre der wohlverdienten Ruhe im Kreise seiner Angehörigen beschieden. Still und bescheiden hat der Verewigte seine Lebensaufgabe als unermüdlicher christlicher Jugenderzieher und Bürger erfüllt. Der ehrwürdige Lehrerveteran mit dem wallenden weissen Bart wird bei seinen vielen Schülern und Kollegen in bestem Andenken verbleiben! R. I. P. *